

Widerstand gegen den Kohlestrom auf Palawan

Das Dilemma des philippinischen Entwicklungsmodells

Der Autor promoviert derzeit zur Förderung erneuerbarer Energien in Südostasien und forschte dazu unter anderem 2013 auf den Philippinen.

Die Philippinen wachsen rasant. Allein 2013 stieg das Bruttoinlandsprodukt (BIP) um mehr als sieben Prozent. Dafür braucht es Energie, die mehr und mehr aus Kohle gewonnen wird. Den Betroffenen wird wirtschaftlicher Fortschritt versprochen; doch zu spüren bekommen sie vor allem die negativen Folgen. Auf Palawan hat sich gegen dieses Dilemma des philippinischen Entwicklungsmodells Widerstand formiert.

Starkes Wachstum, kaum Entwicklung

Die Philippinen haben sich in den vergangenen Jahren wirtschaftlich wie kaum ein anderes Land in Südostasien entwickelt. Die Wirtschaft des stark liberalisierten Inselstaates wächst von einem Rekordniveau zum nächsten. Gleichzeitig stagniert die Armut bei etwa 25 Prozent.

Der *Human Development Index* HDI der Vereinten Nationen gilt als breiter Gradmesser für die Entwicklung eines Lands; er bezieht Bereiche wie Armut, Bildung oder Gender mit ein. Beim HDI 2013 belegen die Philippinen inzwischen Platz 117 von 187 Staaten. 2005 lag das Land noch auf Platz 84, 2001 sogar auf Platz 70. Bezieht man Ungleichheiten mit in die Berechnung ein, fällt die Bilanz sogar noch schlechter aus. Trotz einer Verdreifachung des Bruttonationaleinkommens zwischen 1999 und 2014 bleibt die Ungleichheit in der Einkommensverteilung relativ hoch: So lag der Gini-Koeffizient für die Philippinen 2012 bei 43 (ein Wert von 0 würde eine absolut gleichmäßige Vermögensverteilung bedeuten, während bei 100 das Vermögen auf genau eine Person fiel). Vom philippinischen Wirtschaftswunder, so scheint es, profitiert vor allem eine kleine Oberschicht, während sich die Verhältnisse in weiten Teilen der Bevölkerung nur langsam oder gar nicht verbessern.

So konnten allein zwischen 2010 und 2011 die 40 reichsten Familien der Philippinen ihr Vermögen um 13 Milliarden US-Dollar oder knapp 38 Prozent erhöhen. Dies entsprach mehr als der Hälfte des BIP-Wachstums. Gleichzeitig verbuchen die Philippinen kaum Fortschritte in der Armutsbekämpfung. So galten nach Angaben des philippinischen Statistikbüros 2012 25,2 Prozent der Bevölkerung als arm – nur 1,2 Prozent weniger als 2006.

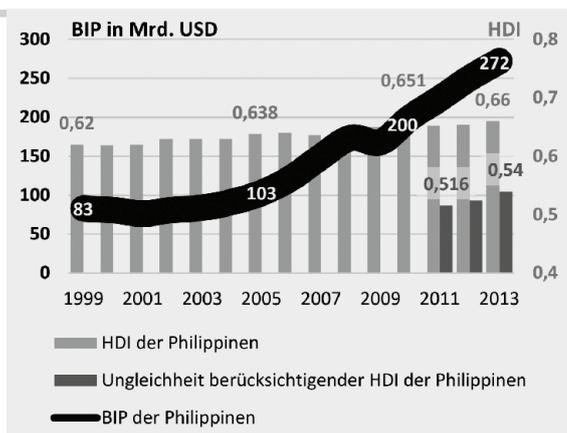
Stromsektor: Spiegelbild der philippinischen Entwicklung

Ein Spiegelbild und Katalysator dieser ungleichen Entwicklung ist der Strommarkt der Philippinen. 2001 wurde er mit Verabschiedung des *Electric Power Industry Reform Act* EPIRA nahezu flächendeckend liberalisiert. Mit der Schaffung eines freien Strommarktes sollte vor allem die Energiearmut des Landes überwunden werden. Diese Hoffnung hat sich trotz steigender Gewinne für wenige große Stromkonzerne aus heutiger Sicht keinesfalls erfüllt. Während mehr als 16 Millionen Menschen weiter ohne Zugang zu moderner Energieversorgung leben und Energieknappheit in weiten Teilen des Landes noch immer an der Tagesordnung steht, wird Strom andernorts zu einem teuren Gut. So mussten Stromkunden in Manila 2013 beim größten Stromversorger der Philippinen, Meralco, durchschnittlich 25 US Cent pro Kilowattstunde Strom bezahlen. Damit lag die philippinische Hauptstadt auf europäischem Niveau.

Die vier größten Stromproduzenten des Landes (*Aboitiz, San Miguel, Lopez, George Ty*) erzeugen mehr als 70 Prozent des philippinischen Stroms; sie setzen dabei auch immer mehr auf die Verstromung von Kohle. 13 Kohlekraftwerke sind derzeit im Betrieb, 45 weitere sollen folgen und wurden teilweise bereits vom philippinischen Energieministerium genehmigt. Laut einer Studie der *Asian Development Bank* ADB wird Kohle bei Fortführung des derzeitigen Entwicklungspfades bis 2035 mehr als fünf Mal so viel zur Stromproduktion beitragen – nämlich 130 Terrawattstunden pro Jahr.

Die Besitzer der vier großen Stromproduzenten gehören größtenteils zu den wenigen superreichen Familien im Land. Während die Gewinne aus der Verstromung der Kohle vornehmlich dieser Oligarchie zugutekommen, sind von den negativen sozialen und ökologischen Folgen, die die Kohlekraftwerke verursachen, vor allem die AnwohnerInnen der Kraftwerke betroffen. So klagen Fischer an

Entwicklung auf den Philippinen zwischen 1999 und 2013.¹ Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage von UNDP (2014).





2013: Menschen protestieren gegen das geplante Kohlekraftwerk in Narra.
Foto: Chris Ng

unterschiedlichen Standorten von Kohlekraftwerken aufgrund von Kühlwassereinfluss über sinkende Fangzahlen, andere AnwohnerInnen über gesundheitliche Probleme durch Smog und Kohlestaub. In Mindanao wiederum führt der Kohleabbau laut Greenpeace zur Verringerung der landwirtschaftlichen Erträge und Verdrängung der indigenen Bevölkerung. Diese Umwelt-, Sozial- und Gesundheitskosten spiegeln sich jedoch nicht in den Preisen zur Kohleerzeugung wider.

Wachsender Widerstand gegen neue Kohlekraft

Gegen den Bau neuer Kohlekraftwerke und die damit einhergehende ungleiche Verteilung von Kosten und Nutzen formiert sich vielerorts auf den Philippinen lokaler Widerstand – oft jedoch ohne Erfolg. So baut Aboitiz derzeit ein etwa 300 MW großes Kohlekraftwerk in Davao City. Öffentlichen Protesten zum Trotz votierte der Stadtrat 2011 für das Projekt. Dieser Tage soll es in Betrieb gehen. Pläne von Aboitiz zum Ausbau der Kapazität um weitere 345 MW wurden bereits genehmigt – gegen den Widerstand lokaler Gruppen, Kirchen und Umweltgruppen. Neben der Verstromung von Kohle wird in Mindanao auch ihr Abbau in Tagebauen vorangetrieben, für die oft komplette Dörfer umgesiedelt werden müssen.

Dass Proteste den Neubau eines Kohlekraftwerkes auch verhindern können, zeigt hingegen ein Beispiel aus Palawan: Hier leisteten Basisbewegungen vor Ort mit Unterstützung von Großorganisationen wie Greenpeace und dem WWF, aber auch von Kirchen und Universitäten, Widerstand gegen den geplanten Neubau eines Kohlekraftwerks in der Gemeinde Narra im Südosten Palawans. Dort plante das Unternehmen *DMCI Power Corporation* 2012 den Bau eines 15 Megawatt großen Kohlekraftwerks.

Fragen des Umweltschutzes gelten in Palawan dabei als besonders sensibel: Die 1990 zum UNESCO Biosphärenreservat erklärte Insel gilt als letztes ökologisches Grenzland (*last ecological frontier*) der Philippinen. Sollte das Kohlekraftwerk ans Netz gehen, sieht der WWF den UNESCO-Status in Gefahr. Gleichzeitig leidet Palawan unter massiven Energieengpässen: Im Vergleich zu Manila zahlen die BewohnerInnen Palawans sogar oft das Doppelte für dieselbe Menge Strom; 60 Prozent der Barangays sind zudem noch gänzlich ohne Stromversorgung.

Die Gegner des geplanten Kohlekraftwerks in Narra gingen für schärfere Umweltgesetze auf die Straße und forderten, statt der Verstromung von Kohle regional Strom aus Wasserkraft und Sonne zu erzeugen. Im Juni 2013 stimmte der Gemeinderat von Narra in einer Resolution gegen den Bau des Kraftwerks. Wenig später zog auch der *Palawan Council for Sustainable Development* PCSD seine Zustimmung für das Projekt zurück, eine zwar rechtlich nicht bindende, symbolisch jedoch bedeutsame Entscheidung. Der PCSD ist ein Verbund aus staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren, der von der philippinischen Regierung geschaffen wurde, um Pläne und Projekte zur nachhaltigen Entwicklung Palawans zu unterstützen. Daraufhin verlegte DMCI seine Projektpläne in die nördlich an Narra angrenzende Gemeinde Aborlan.

Doch auch in Aborlan gingen die Proteste gegen das Kraftwerk weiter. Die in der Provinzhauptstadt Puerto Princesa ansässige *Western Philippines University* organisierte einen Protestmarsch, bei dem schätzungsweise 1.500 Mitglieder der Universität gemeinsam mit anderen gegen das Kohlekraftwerk auf die Straße gingen. Die Dekanin des College of Arts and Sciences der *Western Philippines University*, Dr. Lita Sopsop, befürchtete damals vor allem negative Auswirkungen auf Mensch und Umwelt, etwa



Nicht immer eine nachhaltige Alternative zur Stromerzeugung. Erneuerbare Energien auf dem Philippinen (New Ibañay, El Nido)

Foto: Jens Marquardt

durch die Einleitung von Abwasser in ein angrenzendes marines Ökosystem.

Auch die Proteste in Aborlan scheinen erfolgreich zu sein: Seit Ende 2014 hat DMCI die Pläne zum Bau des Kraftwerks offenbar auch in dieser Gemeinde aufgegeben. Ganz vom Tisch ist das Projekt damit jedoch noch nicht – die Suche nach einem neuen Standort in Palawan hat bereits begonnen.

Die Proteste spiegeln auch das Dilemma des philippinischen Wirtschaftsmodells wider, von dem nur wenige auf Kosten vieler profitieren. In Palawan herrscht die Befürchtung, dass ein Konzern mit der Verstromung von Kohle zwar hohe Gewinne erzielt, die lokale Bevölkerung jedoch vor allem mit den negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesundheit konfrontiert ist. Als Alternative werden immer wieder erneuerbare Energien ins Feld geführt. Eine 100 prozentige Stromerzeugung aus erneuerbaren Energiequellen ist seit Ende 2013 auch das erklärte Ziel der Provinzregierung Palawans. Eine auf Wind, Wasserkraft, Sonnenenergie und Biomasse setzende dezentrale Stromversorgung könnte die Umweltbelastung verringern und gleichzeitig mehr Jobs in der Region schaffen.

Diese Ideen umzusetzen, stellt allerdings eine Herausforderung dar: Erfahrungen mit Solar-Projekten etwa in El Nido im Norden Palawans zeigen, dass diese Technologie in den Philippinen noch nicht nachhaltig betrieben werden kann. So fehlt es an technischem Know-How für die Wartung und finanziellen Ressourcen für den regelmäßigen Austausch der Batterien. Mehr Erfolg versprechen kleine Wasserkraftwerke wie jene, die bereits seit Jahrzehnten auf den Philippinen Strom erzeugen. Sie können zwar nur an wenigen Orten betrieben werden, doch bieten sie insbesondere in dünn besiedelten Gegenden wie in Palawan die Möglichkeit einer Grundversorgung mit Strom, die auch nachhaltig betrieben werden kann.

Fazit

Die Proteste in Palawan und Mindanao spiegeln das Dilemma des philippinischen Entwicklungspfad es wider, von dem bei Weitem nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen profitieren. Während Investoren im Allgemeinen und große Stromkonzerne im Besonderen den liberalisierten Markt für ihre Zwecke nutzen, können sich lokal betroffene Gruppen oft nur schwer Gehör verschaffen. Der Lohn: Rating-Agenturen bewerten die Bonität der Philippinen mit einem für die Region hohem BBB, erklären das Land also zu einer durchschnittlich guten Anlage für Investoren. Der ehemals ›kranke Mann Asiens‹ hat sich mit 6,6 Prozent Wachstum 2012 und 7,2 Prozent 2013 zur Wirtschaftslokomotive Südostasiens gemauert. Dennoch lebt mehr als ein Viertel der Bevölkerung weiter unter der Armutsgrenze; über zehn Prozent sind offiziell arbeitslos. Die größer werdende Schere zwischen Arm und Reich gehört zu den Schattenseiten des philippinischen Wirtschaftswunders, sie zu schließen zu den größten Herausforderungen.

Literatur

- › Asian Development Bank (2013): Energy Outlook for Asia and the Pacific. www.adb.org/sites/default/files/pub/2013/energy-outlook.pdf, aufgerufen am 25.2.2015.
- › Greenpeace (2014): True Cost of Coal in the Philippines. www.greenpeace.org/seasia/ph/press/reports/True-Cost-of-Coal-in-the-Philippines/, aufgerufen am 25.2.2015.
- › Marquardt, J. (2014): How Sustainable are Donor-driven Solar Power Projects in Remote Areas? *Journal of International Development*, Vol. 26 (6), S. 915–922.
- › Ranada, P. (2013): Palawan aims for a 100% renewable energy future. *Rappler.com*, www.rappler.com/business/industries/173-power-and-energy/41998-palawan-renewable-energy-plan, aufgerufen am 25.2.2015.
- › United Nations Development Programme (2014): Human Development Report 2014. Sustaining Human Progress: Reducing Vulnerabilities and Building Resilience. <http://hdr.undp.org/sites/default/files/hdr14-report-en-1.pdf>, aufgerufen am 25.2.2015.

Anmerkung

1. Gegenübergestellt werden das Bruttoinlandsprodukt (BIP) des Landes (linearer Graph) und der jeweilige HDI-Wert seit 1999. Seit 2011 wird zudem ein IHDI-Wert berechnet, der Ungleichheit einbezieht (IHDI). Dieser IHDI berücksichtigt nicht nur den durchschnittlichen Fortschritt in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Einkommen, sondern auch wie sich dieser Fortschritt in der Gesamtbevölkerung verteilt. Je größer die Ungleichverteilung, desto niedriger ist der IHDI im Vergleich zum HDI. Der Maximalwert für HDI und IHDI beträgt 1,0.